

Dresdner Chronik

Dr. schoff.

Mir lese in der Frankfurter Zeitung: „In einem Berliner Blatt erschien vor einigen Tagen eine Anzeige, in der ein „jünger Droschenhoff, Kunsthistoriker, Dramatiker, Segler, Skifahrer (auch Dr. phil.), also im besten Sinne gescheiterte Existenz, aber vielseitig begabt, Mann mit Ideen und von größter Arbeitskraft“ eine „jensationelle Position“ sucht.“

Manchmal sind — auf die Gesicht hin, von den Kollegen der Plastikhersteller verklagt zu werden, sei es gelagt — die Zeiterinnerungen der Zeitungen für den Zeitbetrachter aufschreckender als die Legitimen. Enthält nicht diese Anzeige die ganze Fähigkeit des Nachkriegsdeutens? Ein Kunsthistoriker wird Droschenhoff sein. Die aus Russland vertretenen adeligen und bürgerlichen Schichten haben in den Städten ihres vermeintlich dauernden Exils nach Aufzehrung über sich ergeben lassen müssen. In allen Hauptstädten gibt es — eine Unzahl russischer Droschenhoffe mit Klingenden russischen Namen. Eine französische Droschenhoffe soll ihre Entfernung dem Wunsch des Inhabers verdonieren, seinen erzielten russischen Landsleuten innerhalb und außerhalb der Arbeit Verhöftigung zu verschaffen. Doch aber solche Umgruppierung nicht auf diese russischen Rückländer bedauert ist, dass einem auf Schiff und Land Existenz aus den bürgerlichen Schichten begegnen, die derartige bisher einer sozial unter ihnen stehenden Schicht reservierten Berufe erfüllen haben — das ist das Wichtigste. In diesem Sinne gescheiterte Existenz gibt es wohl zu vielen Tausenden, so dass der obige Interessent sicherlich psychologisch das Richtige trifft, wenn er den Platz hat, seine „im besten Sinne“ gescheiterte Existenz sogar anzupreisen. Dass der „Dr. phil.“ in diesem Falle ein beschiedenes Dozent in der Klammer führt, während der Segler und Skifahrer sich flanieren, also als das Wichtigste anweist, ist auch ein Beleg, nämlich für die endgültige Bewertung des Geistigen gegenüber dem körperlich Leidenden und auch dafür, dass in bezug auf das Vorwärtskommen in dieser fragwürdigen Zeit das Geistige als eine am ehesten zu vernachlässigende Qualität angesehen werden darf. Zumindest, es scheint dem Inhaber so vieler Tugenden zu für das normale Gehirn immer noch ungewöhnliche solche Zustimmungswürde zu sein, weshalb er, auf den nach Sensationen verlangenden Zeitgenossen desfutterend, auch eine „jensationelle Position“ begehrte.

Wie in einem Zeit-Epigramm ist alles in den einen Tag zusammengefasst: das proletarische Element — dem wenigsten benachbart, die Vorherrschaft des Sportlichen, die gescheiterte Existenz, die sich selbst als solche anpreist, und die Sensation.

Die Verleger befllogen sich, dass viel weniger Bücher gelesen werden als früher. Sie haben wohl einen schweren Stand, wenn schon ein einziges Interat Roman, Zeitgeschichtsbuch, Soziologie und Sensation enthält.

Raleika

Nur geht als „Eingesandt“ eine Anschrift zu, die wir, allerdings ohne die gewünschte Angabe der Adresse des Empfängers, vermissen. Warum wir es tun, sagt die Überschrift; den Kommentar kann sich der Leser selber machen. Hier die Anschrift:

Plan eines Felsenheiligtums

Der Unterzeichnete beabsichtigt, in Anknüpfung an Gedanken Jahren im Deutschen Volksblatt, Amtsblatt, Rieches, ohne Nachahmung des von ihm 1903 geschaffenen Vater Bergtheaters, im Gebirgsengebirge oder Erzgebirge eine Weihfeststätte anzulegen, in höchster Stille und Abgeschiedenheit — für die Volkskunst, zur inneren Einigung unsredig zerrissenen und zerpaltenen Volkes —, zur Pflege heimischer Art und Überlieferung, jenseits jener johannischen Wallfahrt und geistlichen, durch ländliche Schönheit und Eigenart ausgezeichnetes Heiligtum zu finden und zu erlangen ist. Es soll trocken und möglichst hoch, im Bergwald mit allem gemischten Baumbestand, in einem Felsenhohlrund liegen, nahe eines Schluchts mit Quelle, durch Tage und Thoren bedeckt, mit weiter umfassender Fernsicht nach Süden, schon als Anlage von mächtiger Wirkung; das Ganze abgeschlossen wie ein heiliger Hain, ein Naturheiligtum, das, gleich Zirkus, zur Kultur und Kunststätte durch gemeinsame Arbeit zu werden wäre. Gewünscht ist die Nähe einer größeren Ortschaft oder Unterbringung und Versorgung von Verbündeten, Schulen oder anderen, und die Möglichkeit guter Verbindungen von Dresden, Bautzen, Zittau, Görlitz aus. Freunde der Seele werden gebeten, zu unterstützen zu rütteln ...

Zigarrenhändler und Zigarrenpreise

Auf dem nunmehr beendeten Verbandsitag der Zigarrenlädcheninhaber wurde zu der auch den Raucher interessierenden Frage der Preisgestaltung Stellung genommen. Referent war der Zigarrenhändler Knott, Altona. Er hörte, dass der Streit in der Zigarrenindustrie zu Preissteigerungen geführt habe, der Händler aber die Differenz nicht tragen könne. Die Zigarrenhöhung beträgt 12 Prozent, der Rohstoffanteil am Zigarettenrauheitspreis beträgt etwa 25 bis 30 Prozent. Durch Tabaksteuerzölle werden ganz genaue Aufzeichnungen gemacht und können daher intercessionale Schlüsse gezogen werden. Seit dem Jahr 1927 gekaufte Zigarren enthielten an Prozenten: die 10-Pf.-Zigarre 27,1, auf die 15-Pf.-Zigarre 24,0, auf die 25-Pf.-Zigarre 18,7. Alle 55 Prozent werden in diesen Preisslagen verbraucht. Daraus erkennt der Händler das Bestreben, möglichst Freistöcke zu kaufen. Bleibt nun der Käufer bei dieser Einsicht, so läuft er Gefahr, überosten zu werden. Deswegen müssen die Käufer dazu ergreifen werden, genannte Zigarrenpreise von 16, 18 Pf. usw. zu kaufen. Es müsste wieder angezeigt werden, mit dem Pfennig zu rechnen.

An den an sich hohen Zigarrenpreisen seien auch noch andere schuld. Jämmer die Steuer. Es dürfte bei dieser Gelegenheit interessieren, zu hören, dass im Jahre 1918 die Gesamtheit aller Zigarettenabgaben 186 Millionen Mark dem Reich brachte. Nicht die Zigarette allein 200 Millionen Mark, während die Gesamtheit aller Tabakabgaben 800 Millionen Mark einbringt. Aber die Zigarettenabgabe seien und durchschnittlich 100 Prozent gestiegen. Das ist auch der Käufer zum Teil schuld an der Preissteigerung sei, begründete der Referent beispielweise mit der sozialpolitischen Vorliebe für die massenhaften Zigaretten. Auch diese Röden möchten verteuernd. Die sogenannten Sandkippen (das sind die Blätter, die unten an der Tabakpflanze wachsen) werden meistens nur verlangt, weil der Arztum besteht, dass es besonders leicht und auch wohlhabende Zigaretten seien. Das ist aber durchaus nicht der Fall und so kann sich der Käufer gegen den höheren Preis sehr leicht, wenn er weniger auf die Farbe sieht.

Aus den ausgesprochenen und auch nicht ausgesprochenen Gründen war herauszuhören, dass der Versuch gemacht wird, die bestehende Zinsserhöhung für die Tabakarbeiter, die ja, wie bekannt, bei handelsbediensteten Verhältnissen ihr Leben feiern müssen, zu erhöhen, die Zigarrenpreise zu erhöhen. Es ist ganz interessant, einmal zu gehen, wie hoch die Belastung auf den Arbeitern durch die Zinsserhöhung ist, und zwar sind dabei die Referenten genannten Zahlen anzunehmen. Bei der Zigarette z. B. beträgt der Zigarettenpreis für 100 Stück 25 Pf. Nach Angabe des Redners macht der Lohnanteil im

Göll das Jahr von 1933 an dreizehn Monate haben?

Von H. Rosparel

Wüssten Sie dreizehnmal im Jahre Gebalt haben, statt zwölfmal? Gewiss wird allen Angestellten, Beamten und anderen „Besitzbesoldeten“ dieser Gedanke steinalt zu schmecken. Indessen werden sie dabei kaum etwas gewinnen, höchstens die Erleichterung, dass sie mit ihrem Gelde besser auskommen. Es ist bekanntlich einfacher, bestimmte Einnahmen auf kürzere als auf längere Zeit einzuteilen.

In der Tat soll der 12-Monate-Jahre mit den verschiedenen Längen seiner Monate der Garaus gemacht werden. Das 12-Monate-Jahr mit je 28 Tagen soll es abhängen. Eine Reihe prominenter Persönlichkeiten, Unternehmen usw., Korporationen, u. a. die Internationale Handelskammer, sehen sich dafür ein; neuerdings der bekannte amerikanische Großindustrielle Georg Eastman, also eine amerikanische Erfindung? Nein, überhaupt keine „Erfindung“, sondern das Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchungen und Überlegungen, die in Moses B. Gottscho, einem Kanadier, ihren berühmtesten Vertreter haben. Von Gottscho stammt der Gedanke des 12-Monate-Kalenders, und er hat diesem Gedanken im Jahrzehntelanger Tätigkeit, völlig auf sich selbst gestellt, sein Vermögen gepflegt.

Dem Völkerbund liegen 186 Vorschläge von 32 Nationen zur Änderung des bisherigen Kalenders vor. Man wird schon darin einen gewissen Gewinn erkennen können, dass unsere bisherige Jahreszeitteilung im 12-Monate von 28, 29, 30 und 31 Tagen nicht als ideal angesehen wird. Besonders nicht von der Wirtschaft unserer Zeit, die immer mehr auf ganze Zahlen angewiesen wird, auf Statistiken und andere ziffernmäßige Nachweise, die ihre Arbeit aus dem Gebiete des Zufälligen in das der gesicherten Grundlagen verlegen. Wie aber sind egalis Vergleiche möglich, wenn der Monat bald mit diesem, bald mit jenem Tage anfängt, wenn ein Monat 28, der andere 29 oder 31 Tage hat, ganz zu schweigen von den Schalttagen? Soweit überhaupt, sind genauso ziffernmäßige Vergleiche nur mit einem gewissen Weitauftaude unmöglich Arbeit zu erreichen. Beispiele, Sonn- und Feiertage fallen in den verschiedenen Monaten auf ganz verschiedene Daten. Da aber auch die Monate keine gleichbleibende Anzahl von Sonntagen haben, schwankt die Anzahl der Werkstage eines Monats dementsprechend; ferner Berechnungen und Statistiken erfordern in fast allen eine große Erfahrung.

Unsere Schulen fangen ihr neues Jahr mit Ostern an. Das heißt, sie beginnen in jedem Jahre an anderen Tagen, und das Schaltjahr ist von wechselnder Länge. Endet das Kirchenjahr. Die Modeindustrie rechnet mit Ostern als Beginn der Frühjahrsaison. Da aber das Osterfest so „unheimlich“ ist, dass es in einer Spanne von 35 Tagen (22. März bis 25. April) auf ganz verschiedene Tage fallen kann, wird es häufig genug die gesamte Disposition der Modeindustrie über den Haufen. Und nicht nur dieser. Bei zeitigen — fassen — Ostern hat die Industrie keinen Abzug für ihre Frühlingsneuheiten, während späte Ostern wiederum der Sommerfasson zu nahe kommen.

Auch die Kirchen aller Religionen, soweit sie das Osterfest feiern, sind darin einig, dass seine Festlegung auf ein bestimmtes Datum immer mehr zur gebietserischen Notwendigkeit wird. Fast so lange, wie das Osterfest besteht, hat man sich über diese Frage den Kopf gerissen; bisher erfolglos. Der günstigste Zeitpunkt für die Festlegung wäre etwa in der Mitte der erwähnten Zeitspanne.

Um ergebnis 18 Monate zu je 28 Tagen 894 Tage, ein Tag muss also noch irgendwie untergebracht werden. Gottscho schlägt vor, mit diesem überschüssigen Tage das Jahr enden zu lassen und ihn zum Jahresende feiertag zu erheben. Das Jahr würde also mit dem 29. Dezember schließen, indem es würde der Tag nicht dieses Datum erhalten, sondern zweimalig als Jahresende feiertag zu begehen sein. Neben dem Wochenende (das sich anscheinend bei uns immer noch einführen will) hätten wir dann ein „Jahreende“, einen Abend, den man je nach Temperatur und Neigung der Besinnlichkeit über dem Winter-Sport widmen kann.

Höchsten Falle 33½ Prozent aus. Das wären 230 M. Dazu würde nun die 12-prozentige Zinsserhöhung zu rechnen sein. Das sind in diesem Falle 30 Pf., also knapp ½ Pf. pro Zigarette. Die Preiserhöhung wird aber natürlich eine viel höhere sein. Schon der Fabrikant den Preis der 10-Pf.-Zigarette nur um einen Pfennig, so gewinnt er doch Doppelte der Zinsserhöhung! An diesem Beispiel wird wieder einmal klar, dass die Industrie jede Gelegenheit zu bemühen weiß, ihren Vorteil zu wahren, doch aber dem Verbraucher gegenüber Preiserhöhungen mit den auch noch so geringfügigen Zinsserhöhungen begründet werden.

„Versuchter Totschlag“

Die Tat einer Vernachlässigen

Rachdem erji vor wenigen Tagen eine Frau, die seinerzeit in einem Juwel der Kaliotigkeit und Bergwerksförderung Selbstmordversuch beging, dabei ihr Kind minnahm und durch den Tod verlor, vor dem Schwurgericht Dresden unter der Anklage des Totschlags gestanden hatte, verhandelte das gleiche Gericht heute vormittig in einer Strafsache mit ähnlich tragischem Hintergrund. Beschuldigt und zwar des versuchten Totschlags, war die 30-jährige Johanna Schenke, in Weißig bei Böhla wohnende Mauerschrecksfrau Elsa Küßel. Sie hätte am Abend des 9. April d. J. dem Ostermontag, einen Selbstmordversuch dadurch unternommen, das sie in die Küche der Wohnung die Gasleitung unterbrochen und das Gas in die Schlafstube fließen ließ, wo sich außer der Frau noch deren 5. und 8. Jahre alten Kinder (zwei Mädchen) befanden. Der Gasgruß wurde jedoch von Hausbewohnern bemerkt und die Gasleitung noch vor der Entzündung eines nachstellenden Schadens geschlossen.

Das Gericht tat sich ein Bild in die Risse einer Ehe auf. Die Angeklagte hat sich 1918 mit dem Bauer Küßel verheiratet. Sechs Jahre lang ist die Ehe glücklich gewesen, denn aber nahm die Frau wahr, dass der Mann eigene Wege zu gehen begann. Sie beobachtete Verluste mit anderen Frauen, fühlte sich nicht und mehr vernachlässigt und trug sich mit eisernelichen Gedanken. Als ihr der eheliche Zustand unerträglich geworden war, reichte sie Ende 1927 eine Scheidungsklage ein, die aber dann, da nach dem bestehenden Recht die Tertiuszeit einer Ehe noch keinen ausreichenden Scheidungsgrund bestätigt wurde, wieder abgezogen wurde. Die gesetzliche Verbindung musste also aufrecht erhalten bleiben.

Am Ostermontag ging der Mann, ohne seiner Frau Zweck und Ziel zu nennen, für die Dauer der Feiertage aus dem Hause. Er wollte erst am Dienstag zurückkehren. Die Frau fühlte sich gänzlich vereinsamt und verlassen, und die fehlende Depression wurde noch dadurch verstärkt, dass die Mutter der Frau, mit deren Besuch sie sicher gerechnet hatte, am Osteritag ebenfalls ausblieb. Aus dem Gefühl der Verlassenheit und Vereinsamung heraus tat dann die Frau den verzweifelten Schritt. Ihre beiden Kinder, von denen das ältere infolge eines Schreibens besonders hilfesuchig ist, wollten sie, da sie sie nach einem Selbstmord nicht in unverantwortlichen Händen zu lassen gedachte, mit in den Tod nehmen.

Vor Gericht kam von den Brüggen nur ein Gemarterie,

Wo aber soll der einzuschließende Monat Platz finden? Gottscho empfiehlt, ihn zwischen Juni und Juli einzuschließen. Natürlich wird man dafür auch einen Namen finden müssen. Ich schlage vor, den neuen Monat „Medius“ zu nennen, das heißt den Mittleren, Mittelmonat.

Da die Erde nicht so freundlich ist, in genau 896 Tagen um die Sonne zu laufen, sondern dazu rund 365½ Tage braucht, müssen wir wohl über alle die Jahre einen Schalttag einzulegen, der nach unserem bisherigen Kalender auf den 29. Februar fällt. Auch durch den neuen Kalender sind wir dieser Wahrheit nicht entzogen. Aber wir gewinnen einen weiteren Feiertag damit: nach dem Totschlag von Gottscho soll der Schalttag auf den 29. Juni verlegt werden und als Jubeltag gelten.

Rechnen wir an, alle Völker einigen sich auf den 12-Monate-Kalender, wann sollte er eingeführt werden? Mit gutem Grunde erinnert Gottscho an den 1. Januar 1933 am geeignetesten für den Beginn des neuen Kalenderzyklus. Zu diesem Zeitpunkt fangen Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde, Minute, Sekunde zusammen an. Das heißt, der Anfang des Jahres 1933 ist wirklich völlig identisch mit dem Sonnenjahr; 1933 beginnt mit Sonntag und schließt mit dem Jahresende feiertage. Von da an gibt es dann keine Monate mehr, deren Anfang in die Mitte der Woche fiele, noch einen Wechsel in den Wochentagen. Wer beispielsweise am Sonntag geboren ist, bleibt während des ganzen Dauer seines Lebensjahrs ein wirkliches Sonntagskind, weil sein Geburtstag niemals auf einen anderen Tag fallen kann. Ober aber, wer etwa am Mittwoch das Licht der Welt erblickt hat, braucht nicht im Kalender nachzusehen, auf welchen Tag sein Geburtstag in diesem oder jenem Jahre fällt; bis ins Ende seiner Tage bleibt der Mittwoch unverrückbar sein Geburtstag! Wer aber das Pech hat, an einem Schalttag (29. Juni) auf die Welt zu kommen, wird noch wie vor über allen vier Jahren „richtig“ Geburtstag feiern können, dabei aber den Vorteil haben, dass dies immer ein Jubeltag ist.

Alle Statistiker in staatlichen und behördlichen bureaus, Astronomen und alle die zahllosen Leute, die ein Interesse an exaktem Zeitbestimmungen und Vergleichen haben, Banken, Eisenbahn und Schiffsagenturen, werden das 12-Monate-Zeit bestreiten. Es wird ihnen eine gewaltige, unnötige Arbeit abnehmen. Das Wirtschaftsleben und der Staat werden davon nicht minder mittleren und unmittelbar profitieren. Beispielsweise erfordert der 28-Tage-Monat einen geringeren Geldumlauf als der 30- und 31-tägige; die Summe der „Aufenthalte“ am Schluss eines Monats wird verringert werden. Kurz: überall wird Freude herrschen. Ober nicht? Gewiss wird es viele Leute geben, denen diese, wie jede andere Neuerung, höchst überflüssig, wenn nicht gar gefährlich erscheint. Hat es nicht lange Zeit gedauert, ehe wir die Mitteleuropäische Zeit einführten? Bis 1893 hatte jede Großstadt von Osten nach dem Westen des Reiches eine andere „Ortszeit“. Die Ausdehnung des Verkehrs mit ihrer Notwendigkeit der Aufstellung genauer Fahrpläne erforderte schließlich gezielter die Änderung dieses Zustandes. Und heute möchte wohl niemand seine Uhr fortwährend anders stellen, wenn er durch Deutschland reist.

Reinen werden sich auch Hypothesen und andere Schuldner, aber zu Unrecht. Eine Hypothese, die beispielweise an dem dann nicht mehr existierenden 31. Juli fällig wäre, wird nicht etwa „ausfallen“ wie der Tag selbst, vielmehr werden gesetzliche Bestimmungen mit einer festgesetzten Unrechtsstrafe drohen folgen, das alle diese Dinge ihren gesetzlichen Weg gehen.

Ohne die allgemeine Einführung abzuwarten, haben übrigens heute einige Banken und großindustrielle Unternehmungen ihr internes Rechnungswesen auf den 12-Monate-Kalender umgestellt.

Wenn der Völkerbund, dem die Prüfung und Durchführung des Gedankens obliegt, seine Pflicht erfüllen will, wird er sich schon in den nächsten Jahren recht intensiv mit der Frage des 12-Monate-Kalenders beschäftigen müssen. Auch in Genf ist es ja nicht ganz einfach, beide Köpfe unter einen Hut zu bringen.

beamter zur Vernehmung. Er hatte die Erörterungen vorgenommen und bestätigte u. a. dass die Angeklagte Grund zu ihren Erwiderungen hatte. Gerichtsrat Dr. Oppen berücksichtigte den feststehenden Zustand, in dem die Frau befand, und sah kein Glücksfall so, dass mildernde Umstände angenommen werden könnten. Staatsanwalt Richter wurde den Begleitumständen der Tat gerecht, trat für mildernde Umstände ein sprach aber auch vom Leben als dem höchsten Rechtsgut und beantragte eine Haft von einem Jahr Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Helm hielt als Verfeindeter ein einbruchsvolles Plädoyer, zu dessen Beginn er vor allem darauf verwies, dass in der erwähnten Schwurgerichtsverhandlung von Montag ein vollendetes Totschlag mit einer geringeren als der jetzt vom Ankläger geforderten Strafe geahndet worden war. Dr. Helm stellte dann die menschliche Seite des Geschehens in den Vordergrund und führte an, dass die Angeklagte einen bewußten Vorsatz zur Tötung im Sinne des Gesetzes gar nicht gehabt habe, die Frage nach der Erfüllung des fiktiven Tatbestandes sonach verniebt werden könnte. Es würde kaum einen Menschen geben, der einen Freispruch im vorliegenden Falle als Schurkentat bezeichneten gewillt sein würde. Der Gefeierte habe an derartige Fälle bei der Gefangengabe nicht gedacht. Am zweiten Linie bat Dr. Helm um die Mindeststrafe von unterhalb Monaten Gefängnis und um Bewährungsfrist. Das Urteil lautete schließlich auf drei Monate Gefängnis, für die eine dreijährige Bewährungsfrist gilt.

Die Städteverordneten haben für die öffentliche Sicherung eine Tagesordnung von 73 Veratungsgegenständen aufgestellt, darunter: Änderung der Belebungen für die Gewährung von Baubewilligungen aus der Rietzgärtner, Ausgestaltung des Neuköllner Friedhofgelände der Augustusstraße, Bereitstellung von Mäusen für die Tollwabschule, Unterbringung der früheren Prostituierten. Außerdem liegt eine Anzahl Anträge vor, zum Teil noch aus der letzten Sitzung. Unter ihnen befindet sich ein Antrag des Genossen Franken, der das Geschwader an den Rat richtet, der Verordnung des Ministeriums für Volkssbildung vom 28. April 1928 für die städtischen höheren Schulen nicht nachzufolgen und bei diesem Ministerium dagegen zu protestieren. Genoss Ullmann anrichtet das Geschwader an den Rat, im Stadtteil Streichen eine zeitgemäße Sportanlage zu errichten, und Genoss Mößel erachtet den Rat, den in der Gewerbe- und Gewerberücksicherung und der Krisenfürsorge Auskunftsstellen und damit der Wissensförderung Anheimfallenden die Wiedereinführung in den Produktionsprozess durch besondere Maßnahmen zu ermöglichen.

Aus der Gesamtansicht: Für die 1. und 2. Kabinen, Schubertstraße 23 und Johannesstraße 18, untergebracht sind, ist vom Schulamt und Hochbauamt eine gemeinsame Bauplanung für das Gelände zwischen Groß-, Silbermann- und Wintergartenstraße mit einem Gesamtbauaufwand von 8068 200 M. auf-

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versucht es, und Du bist im Bilde.